

Ich arbeite an der Uni Kassel



Name: Anna Rippien
Alter: 27
Beruf: Technische Angestellte im Fachgebiet Technische Physik
An der Uni seit: Oktober 2009
Tätigkeit: Im Mittelpunkt stehen die Prozessierung, Optimierung und Entwicklung von Halbleitern sowie die Charakterisierung der Bauteile. Dazu entwerfe ich nach Simulationsergebnissen das Laserdesign, das dann mithilfe hochpräziser Anlagen als Nanostruktur auf einem Chip realisiert wird. Zusätzlich weise ich Studenten in die Bedienung der Maschinen im Reinraum ein.
Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit? Es gibt immer wieder neue Herausforderungen, die Arbeit ist vielfältig und abwechslungsreich. Mir gefällt auch, dass ich meine Arbeitsplanung selbst gestalten kann und man an der Uni viele Menschen kennenlernt.
Was gefällt Ihnen nicht an Ihrer Arbeit? Wenn Abgabetermine näher rücken, wird es oft stressig, aber mit der Hilfe von Kollegen klappt es dann doch immer.
Lob/Kritik am Arbeitsplatz: Wir haben ein tolles Team, ich fühle mich hier sehr wohl. Am Standort Heinrich-Plett-Straße kennen sich die meisten Mitarbeiter, ich finde es richtig familiär.
Wie sehen Sie die Entwicklung der Uni allgemein? Was mir jedes Jahr wieder positiv auffällt, ist die steigende Zahl der Studenten und dass die Standorte sich stetig vergrößern. (prs)

Repro: Schockenhoff

Viele Vorträge zum Töten von Tieren

Die Tagung zu Tiertötungen findet von Mittwoch bis Freitag, 4. bis 6. März, in der Kunsthochschule, Menzelstr. 13, statt. Viele Vorträge sind öffentlich. Zur Eröffnung am Mittwoch ab 18 Uhr spricht Dr. Ute Neumann-Gorsolke über das „Alte Testament und die Tiertötung: In Eure Hand sind sie gegeben“. Komplette Öffentlich ist der Freitag mit Vorträgen unterschiedlicher Fachrichtungen ab 9 Uhr. Ab 16.30 Uhr gibt es eine Podiumsdiskussion, an der unter anderem ein Vertreter der Kasseler Jägerschaft teilnimmt. (clm)
 Das ganze Programm unter <http://zu.hna.de/unitiertod>

HINTERGRUND DFG fördert mit 205 000 Euro

Das Projekt „Proteste gegen Abschiebungen“ wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. 205 000 Euro fließen nach Kassel/Osnabrück. Die Kasseler Wissenschaftlerinnen arbeiten mit Teams der Universität Wien in Österreich und Neuchâtel in der Schweiz zusammen. Das Protestverhalten in den drei Ländern wird gegenübergestellt und verglichen. Dabei wird der Zeitraum von 1993 bis 2013 untersucht. Die Ergebnisse sollen als Buch veröffentlicht werden. (pdi)

Menschen töten für den Konsum

Interview: Organisatoren von Tagung zu Tiertötungen über den Umgang des Menschen mit Tieren

VON CLAAS MICHAELIS

KASSEL. Seit Jahrhunderten töten Menschen Tiere. Aber ist das ethisch vertretbar? Darum geht es bei der Tagung „Opfer – Beute – Hauptgericht“ vom 4. bis 6. März in der Kunsthochschule der Universität Kassel. Über das Thema haben wir mit den Organisatorinnen, der Theologin Dr. Yvonne Sophie Thöne und der Kunstwissenschaftlerin Stephanie Milling, gesprochen.

Frau Thöne, Frau Milling, Sie befassen sich wissenschaftlich mit Tiertötungen. Wie wirkt sich das auf Ihr Leben aus?

DR. YVONNE THÖNE: Natürlich habe auch ich schon einmal eine Mücke getötet. Aber ich versuche, vegan zu leben. Ich sage deshalb versuchen, weil das zu Hause gut klappt, aber wenn man unterwegs ist, funktioniert das nicht immer.
STEPHANIE MILLING: Bei mir ist es ähnlich. Allerdings esse ich noch Fleisch, wenn auch sehr wenig.

Wann darf man Tiere töten?

THÖNE: Das ist eine ethische Frage. In unserer heutigen Kultur töten wir vor allem zur Nahrungsgewinnung. Aber wir sind nicht darauf angewiesen.

MILLING: Für unseren Konsum werden wir immer Tiere töten. Alles andere zu glauben, wäre eine Illusion. Es geht ja nicht nur ums Essen, es gibt so viele Produkte, in denen tierische Bestandteile enthalten sind. Kunst hätte nicht möglich gemacht werden können, ohne tierische Haare an Pinseln oder Bestandteile von Tierkörpern für Farbe.

HINTERGRUND

Beziehungen von Tier und Mensch

Seit Anfang 2014 erforscht die Uni Kassel das Thema „Tier - Mensch - Gesellschaft“. Das interdisziplinäre Projekt wird für drei Jahre mit 3,6 Mio. Euro über das Exzellenzprogramm Loewe des Landes Hessen gefördert. Es gibt 16 Teilprojekte zu dem Schwerpunkt. Im Dialog von Natur- und Kulturwissenschaften wird nach der Geschichte und den Bedingungen von Beziehungen zwischen Tieren und Menschen gefragt.



Lebendes Objekt als Beispiel: Mit Fragen, warum wir in unserer Kultur Hunde wie Akito nicht töten, beschäftigt sich eine Tagung an der Kunsthochschule der Uni Kassel, die Stephanie Milling (links) und Akitos Frauchen, Dr. Yvonne Sophie Thöne, organisieren. Foto: Koch

Aber an der wachsenden Bio-Bewegung sieht man, dass ein größeres Bewusstsein für Tiere besteht.

MILLING: Bei der Bio-Bewegung steht im Mittelpunkt: Hatte das Tier ein gutes Leben? Aber darauf allein kommt es nicht an. Genauso wichtig ist die Frage: Hatte das Tier einen guten Tod?

UNI KASSEL VERSITÄT

THÖNE: Wir haben eine große Distanz zu Nutztieren. Sie werden als abstrakte Objekte wahrgenommen, die uns als Wurst im Supermarkt-Regal begegnen. Das Töten von Tieren ist auch eine kulturelle Frage. Bei uns gibt es zum Beispiel das Tabu, Hunde zu töten und zu verzehren. Dafür essen wir Rinder, was in Indien undenkbar wäre, dort sind Kühe, also weibliche Rinder, heilig.

Würden wir bewusster mit dem Thema umgehen, wenn jeder von uns Tiere töten müsste, um sie zu essen?

THÖNE: Vermutlich schon. Viele Jäger gehen wohl sehr viel bewusster mit Fleisch um als viele andere, die Fleisch

nur aus dem Supermarkt kennen. Aus kulturanthropologischer Sicht ist dennoch ein Unbehagen bei Tiertötungen auszumachen, was sich in unterschiedlichsten Ritualen niedergeschlagen hat. Zum Beispiel setzen Jäger den Hut ab und legen einen Tannenzweig über das Einschussloch. Das sind lang gelebte Traditionen.
MILLING: Jäger töten einzelne Tiere, das ist kein Massentod. Daraus kann sich auch eine legitime ethische Begründung herleiten: Ich esse nur, was ich auch selbst getötet habe.

Was sagt die Bibel dazu?

THÖNE: In der ersten Schöpfungserzählung im Buch Genesis wird zum Beispiel das „gewaltfreie Lebenshaus“ beschrieben. Danach weist Gott Menschen wie Tieren pflanzliche Nahrung zu. Kein Lebewesen soll andere töten. Anders wird es nach der Sintflut, Fleischkonsum wird freigegeben, aber es heißt auch: „Fürcht und Schrecken geht vor Euch her.“ Darüber hinaus ist die Schlachtung lange Zeit an den Kult gebunden – wenn Tiere schon getötet werden, soll man sie vor Gott bringen.

Und die Kunst?

MILLING: Die Tiertötung ist ein wiederkehrendes Motiv in der Geschichte der Kunst, von der Jagdszene bis zum Schlachtengemälde.

THÖNE: Schon in der altorientalischen Kunst gibt es relativ brutale Darstellungen über die königliche Löwenjagd. Damit haben Herrscher ihre Überlegenheit demonstriert.

Gibt es eine Lust am Töten?

THÖNE: Das ist auch eine Erkenntnis, die ich mir von der Tagung erhoffe. In unserer Beziehung zu Tieren drückt sich eine Ideologie von Kontrolle und Herrschaft über Naturwesen aus.

MILLING: Bei der Tagung kommen so viele Disziplinen zusammen, das wird in jedem Fall erhellend. Ich wünsche mir, dass sich in den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen imaginäre Tiere und reale Tiere begegnen.

Müssen wir ein schlechtes Gewissen für den Tod von Tieren haben?

MILLING: Dann werden wir nicht mehr fertig. Wir sollten wach und uns bewusst sein über unser Handeln und das, was damit zusammenhängt.
THÖNE: Ich möchte nieman-

den missionieren, auch wenn ich mir wünsche, dass es mehr Vegetarier geben würde. Aber wenn sich das schlechte Gewissen meldet, dann sollte man auch die Konsequenzen ziehen. **ARTIKEL LINKS**

Zu den Personen

Dr. Yvonne Sophie Thöne (35) ist nach Lehramtsstudium und Referendariat zurück an die Uni Kassel gegangen. Ihre Doktorarbeit hat sie über das Thema Raum und Geschlecht im Hohelied geschrieben. Aktuell forscht sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Biblische Theologie/Altes Testament zu den Themen Tierethik und Tierordnungen in der Thora. Thöne ist verheiratet und lebt in Immenhausen.

Stephanie Milling (32) stammt aus München und ist im Januar 2014 für die Tätigkeit im Loewe-Schwerpunkt „Tier - Mensch - Gesellschaft“ an die Uni Kassel gekommen. Sie hat Kunstgeschichte in Karlsruhe, München und Montreal (Kanada) studiert. In ihrer Masterarbeit hat sie sich mit dem Thema Bio-Art und Kunst beschäftigt. (clm)

Kirchenasyl schützt Flüchtlinge

Forscherinnen sehen Proteste gegen Abschiebungen als Form legitimen zivilen Ungehorsams

KASSEL. Vor Kurzem rückte das Schicksal von Tektlemariam Heileselassi in den Blick der Öffentlichkeit. Der von Abschiebung bedrohte Eritreer fand Zuflucht in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Kassel-West, viele Unterstützer setzten sich mit Erfolg für ihn ein: Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erlaubte Heileselassi, seinen Asylantrag in Deutschland zu stellen. Ursprünglich sollte er nach Malta zurück, wo er als Erstes europäischen Boden betreten hatte.

Gerechtigkeitsgefühl

Dieses Happy End ist kein Einzelfall. Laut Bundesarbeitsgemeinschaft Kirchenasyl hat sich die Zahl der von Abschiebung bedrohten Flüchtlinge, die in Kirchen Zuflucht suchen, in den letzten zwei Jahren mehr als verdoppelt. 2014 suchten 376 Menschen Schutz

im Kirchenasyl, was 2013 in über 95 Prozent der Fälle Abschiebungen verhinderte. „Dabei bildet Kirchenasyl nur einen Teil eines gesellschaftlich breit getragenen Protests gegen Abschiebungen“, sagt Marlen Kirchhoff, wissenschaftliche Mitarbeiterin am International Center for Development and Decent Work (ICDD) an der Uni Kassel.



Helen Schwenken

Mit Prof. Dr. Helen Schwenken, die kürzlich von Kassel an die Uni Osnabrück wechselte, analysiert sie bis Ende 2016 im Rahmen eines vergleichenden Forschungsprojekts mit Kolleginnen aus Österreich und der Schweiz Formen und Motive des Protests gegen Abschiebungen. Ein Fokus liegt auf

der Rolle sozialer Bindungen, zum Beispiel in Nachbarschaft oder Schule. Dazu haben die Forscherinnen Tausende von Presseartikeln ausgewertet, eine Reihe von Fallstudien ist noch geplant.

„Das Kirchenasyl wird in Gemeinden immer mehr zum Thema“, sagt Prof. Schwenken, zunehmend gelte das auch für Moscheen und Synagogen. Das Asyl sei ein „sehr effektives Mittel zivilen Ungehorsams“, so Kirchhoff. Und häufig sei es nicht nur legitim, sondern notwendig, meint Schwenken. Die Unterstützung durch Einheimische ver-setze Flüchtlinge oft erst in die Lage, die Beachtung ihrer Grundrechte gegenüber Be-



Maren Kirchhoff

hörden einzufordern. Viele Abschiebungen erfolgten unter Verstoß gegen diese Rechte, sagt die Forscherin. Wegen wachsender Flüchtlingszahlen rechnet sie auf absehbare Zeit mit einer „Welle von Abschiebungen“, sobald Herkunftsländer wieder für sicher erklärt würden.

Im Prinzip fördere die Unterbringung von Flüchtlingen in Privatunterkünften oder überschaubaren Wohnquartieren eher als in Gemein-

schaftsunterkünften deren Unterstützung durch Einheimische, sagt Schwenken. Vieles deute auch darauf hin, dass die Art der Unterbringung nicht allein ausschlaggebend für das Ausmaß von Protesten gegen Abschiebungen sei. Ihre Hypothese ist, dass zudem ein allgemeines Gerechtigkeitsgefühl und politische Einstellungen zur Abschiebepolitik ausschlaggebend für Proteste seien. (pdi)

Fotos: Dilling **HINTERGRUND LINKS**

Stichwort: Kirchenasyl

Laut Regierungspräsidium befinden sich aktuell acht Flüchtlinge im Regierungsbezirk Kassel im Kirchenasyl, davon drei in der Stadt und einer im Kreis Kassel. Aus der Statistik der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirchenasyl geht hervor, dass mehr als vier Fünftel der Asyle sogenannte

Dublin-Fälle betreffen. Das sind Flüchtlinge, die aufgrund eines europäischen Abkommens in das Land zurück müssen, wo sie erstmals europäischen Boden betreten haben. In der Regel sind das die südeuropäischen Staaten wie Italien oder Griechenland. (pdi)